



# Gratis-Download

## für Ihren persönlichen Gebrauch

### zu „Die Zarentochter“ von Petra Durst-Benning

Weltbild-Bestellnummer: 48 63 774  
ISBN 978-3-4713-5027-0  
© Ullstein Buchverlage GmbH

### ***Nutzungsbedingungen:***

*Durch den Download und die Verwendung des PDFs akzeptieren Sie die folgenden Lizenzvereinbarungen:*

*Der Nutzer erwirbt mit dem Download die folgenden persönlichen, nicht übertragbaren Rechte:*

- die Nutzung und Speicherung der Daten*
- den Ausdruck für den persönlichen Bedarf*

*Bei der Nutzung ist es untersagt:*

- die Daten oder den Ausdruck derselben zu vervielfältigen, weiterzugeben oder zu vermieten*
- die Daten gleichzeitig auf mehreren Rechnern zu betreiben*
- die Daten zu verändern*

*Der Nutzer darf zu Sicherungszwecken eine Kopie des PDFs auf einem Datenträger anfertigen.*

*Petra  
Durst-  
Benning*



*Reisetagebuch St. Petersburg*



## Reisetagebuch St. Petersburg

Normalerweise bin ich als Autorin über lange Strecken meiner Arbeit hinweg Einzelkämpferin: Ich sichte Berge von Recherchematerial allein, ich denke alleine über die Struktur einer Geschichte nach, das Schreiben ist sowieso ein einsamer Job und das alles ist auch gut so. Die innere Einkehr, das tägliche Gleichmaß, die aufgerichteten Antennen, um Gefühle und Sinnesreize wahrzunehmen – sind für mich Grundvoraussetzungen beim Schreiben. Ich möchte mir Zeit nehmen für meine Figuren und für meine Geschichten. Selbst wenn ich noch so große Lust aufs Schreiben habe und am liebsten Tag und Nacht durcharbeiten würde: Eine Geschichte hat ihren eigenen Rhythmus, ich kann ihm nur folgen, ihn aber nicht beschleunigen oder aufhalten. So höre ich an manchen Tagen mittags mit der Arbeit auf, weil die nächste Szene in meinem Innersten einfach noch nicht abrufbereit ist. Dafür sitze ich am nächsten Tag bis weit nach Mitternacht an meinem DELL, weil die Dialoge und Konflikte nur so heraussprudeln. Geschichten brauchen Raum und Platz, um sich zu entwickeln.

Meine Schauplätze möchte ich mit allen Sinnen erspüren, um dann meinen Lesern ein möglichst genaues Hintergrundbild zu liefern.

Die Zeiten, in denen ein Karl May übers wilde Kurdistan schreiben konnte, ohne je dort gewesen zu sein, sind längst vorbei. Der heutige Leser weiß selber, wie wild Kurdistan tatsächlich ist! Er weiß, welche Bäume dort wachsen und welche Tiere sich zwischen diesen Bäumen herumtreiben. Er weiß, ob die Landschaft felsig oder hügelig ist, ob es viel regnet oder eher dürre Trockenheit vorherrscht.

Dem kundigen Leser von Heute kann man kein X mehr für ein U vormachen, davon zeugen genügend verärgerte Rezensionen in den verschiedensten Internetplattformen. Wie peinlich sind beispielsweise Szenen in amerikanischen Romanen, in denen sich zwei Leute am Potsdamer Platz in Berlin verabreden und sich tatsächlich sofort über den Weg laufen, als handele es sich um einen Dorfplatz in einem Dreihundertseelennest in Wisconsin.

Hallo?! Für wie dumm werden wir Leser denn da gehalten?

Davon abgesehen, dass ich meinen Lesern so etwas nicht antun möchte, ist die Vor-Ort-Recherche auch für mich selbst unglaublich wichtig und inspirierend zugleich. Bei meinem neuen Roman stellte ich mir beispielsweise folgende Fragen: Wie fühlt sich St.

Petersburg, die nördlichste Millionenstadt der Welt an? Wie viel ist vom Prunk und Glamour vergangener Zeiten übrig geblieben? Welche Einstellung haben die St. Petersburger heute zu ihren ehemaligen Herrschern? Verehrung? Verachtung? Gleichgültigkeit?

Kann man in St. Petersburg das Meer riechen? Wie grün ist die Stadt? Und was hat es mit den berühmten „weißen Nächten“ auf sich?

Natürlich gibt es bei solchen Vor-Ort-Recherchen am stets auch ganz spezielle Anlaufpunkte, die ich mir anschauen muss, weil das eine oder andere Detail für meine Geschichte von Bedeutung sein könnte. Wo liegen die Privaträume der Zarenfamilie im Winterpalast? Wie sieht der Weg zwischen der Stadt und den Sommerresidenzen aus? Wie lang ist er?

Vieles nehme ich aber auch im Unterbewusstsein, quasi im Vorbeigehen, wahr: Das beruhigende Plätschern des Kanalwassers an die Uferwände, das Licht, so silbern, so schimmernd, wie ich es noch nirgendwo anders erlebt habe. Dieses Licht will genossen, und dann tief drinnen abgespeichert werden, damit ich es spätestens auf Seite 14, 25 oder 130 abrufen kann!

Vor-Ort-Recherche braucht also auch Raum und Platz, um sich zu entwickeln.



Petra Durst-Benning in St. Petersburg

Dass ich mich beim Besuch meines neuesten Romanschauplatzes nicht alleine auf den Weg gemacht, sondern mich einer Reisegruppe angeschlossen habe, hat seine Gründe. „St. Petersburg als Individualtourist zu bereisen, ist sehr schwierig“, bekam ich im

Vorfeld immer wieder zu hören. Von unbotmäßig langen Warteschlangen, denen Einzelreisende vor Touristenattraktionen ausgesetzt würden, während geführte Gruppen viel schneller ans Ziel ihrer Wünsche kommen, wurde gesprochen. Von Eintrittspreisen, die für Ausländer drei Mal so hoch sind wie für Russen. Von der Hilflosigkeit, die man angesichts der kyrillischen Straßenbeschilderung empfindet.

Aus Sorge, am Ende die wichtigsten Dinge zu verpassen, weil ich hilflos vor irgendwelchen Stadtplänen stehe oder meine Zeit in Warteschlangen vertue, schloss ich mich daher einer Reisegruppe an.

Die Art des Reisens war also geklärt, der Zeitpunkt hingegen bereitete noch Probleme: Am liebsten hätte ich St. Petersburg besucht, wenn die Stadt verschneit ist, wenn der Atem in kleinen, weißen Wölkchen in der vor Eiskristallen glitzernden Luft stehen bleibt. Elegante Russinnen in dicken Pelzen, Pferdeschlitten, die durch verschneite Parklandschaften fahren – all das hatte ich bei „Pieter“, wie viele Alteingesessene ihre Stadt nennen, vor Augen.

„Absolut richtig gedacht!“, bestätigte eine bekannte Drehbuchautorin meine Überlegungen. „Bei der blauen Grotte von Capri denkt man doch auch sofort an Zitronenbäume und Sonnenschein! Dass es in Capri auch einmal regnet, interessiert niemanden.“

St. Petersburg bei Winter sollte es also sein!

Das Problem war nur, dass kaum ein Gruppenreiseveranstalter St. Petersburg während der Wintermonate anbietet und das aus gutem Grund: Die Zeiten Puschkins und Tolstois, in denen diese Stadt tief verschneit dem Besucher zu Füßen liegt, sind aufgrund der allgemeinen Erderwärmung leider selten geworden. Und so gibt es im Winter viele Tage, über denen bleierner Nebel wie eine feuchte Pferdedecke liegt. Tage, die nicht richtig hell werden. Tage, die man am besten in einem Museum oder im Hotelbett verbringt. Nicht gerade das, nach was mir der Sinn stand ...

„Warum fahren Sie dann nicht während der berühmten „weißen Nächte“?“, schlug meine Reisebürodame vor. „In den Wochen des Frühsommers, wenn es nie ganz dunkel wird, strahlt nicht nur die Stadt in besonderem Glanz, sondern auch die St. Petersburger selbst: Die Alltagsorgen sind dann weit weg, stattdessen wird das Leben gefeiert, die Stadt kommt wochenlang kaum zur Ruhe!“

Weißer Nächte in St. Petersburg? Das Leben feiern?

Ein Strahlen ging über mein Gesicht. So sollte es sein!

Tatsächlich erlebte ich im Juni 2008 Tage, die ich nie mehr in meinem Leben vergessen werde. Eindrücke so vielfältigster Art, dass ich Mühe habe, sie zu sortieren.

Aufgepasst! Wer hier versierte Reiseführerauskünfte erwartet, wird enttäuscht werden.

Wann welcher Architekt welches St. Petersburger Bauwerk entworfen hat, können Sie im Baedeker, bei Dumont oder anderswo nachlesen, ich kann mit Ihnen nur meine ureigenen Beobachtungen und Empfindungen teilen, und mit denen erhebe ich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit oder absolute Richtigkeit. Es handelt sich um Momentaufnahmen. Nicht um mehr, aber auch nicht um weniger.

### **Generation eiserner Vorhang**

Die Reise selbst verlief unspektakulär, von Frankfurt aus ist man mit dem Flieger in zweieinhalb Stunden am St. Petersburger Flughafen angekommen. Bei der Pass- und Visakontrolle beschlich mich ein beklommenes Gefühl, kaum dass ich mich ans hinterste Ende der Schlange gestellt habe. Mit jedem Schritt in Richtung Kontrollhäuschen wurde die Beklommenheit stärker. Was für ein Blödsinn, schalt ich mich. Glasnost und Perestroika liegen seit zwei Jahrzehnten hinter uns! Und trotzdem – als ich die Kontrollstation passiert hatte, fühlte ich mich wohler. Liegt dies daran, dass meine Generation noch die des Eisernen Vorhangs ist? Dass die Ängste, die man uns damals eingeredet hat, trotz unseres kosmopolitischen Anspruchs und unserer Weltgewandtheit tiefer sitzen als wir es selbst zugeben wollen?

Das seltsame Gefühl, kontrolliert und eingeschränkt zu werden, überfiel mich an diesem Tag ein zweites Mal und zwar an der Rezeption des Hotels, wo uns sofort die Pässe weggenommen wurden. Dass dies vor allem als Mittel gegen zechprellende Hotelgäste zu verstehen ist, steht zwar in den Reiseunterlagen, dennoch ... Ich war froh, vor Reiseantritt all meine Papiere kopiert zu haben.

Die 30minütige Busfahrt in die Stadt hinein – alles von Reiseleiterin Tatiana perfekt organisiert – barg allerdings schon die erste positive Überraschung für mich: Zwischen

den Plattenbauten der St. Petersburger Vorortbezirke befinden sich unzählige perfekt gemähte und gepflegte Grünanlagen, dazu Blumenschmuck, wohin das Auge reicht! Während in unseren deutschen Kleinstädten der kommunale Etat meist nicht mal mehr für die Anlage einzelner Blumenbeete ausreicht, blühen hier Petunien, fleißige Lieschen und Tagetes um die Wette. Apropos Tagetes: Schnecken scheint es rund um St. Petersburg nur wenige zu geben. Oder die hiesigen Gärtner haben ein Zaubermittel gegen die schleimigen Viecher gefunden, jedenfalls standen die orangegelben Blumen überall in herrlichster Pracht, während sie in unseren Gärten alljährlich köstliches Schneckenfutter abgeben.

Die Stimmung mutete fast südländisch an: Hundehalter in Shorts und Trägertops, die ihre Vierbeiner spazieren führen, Sonnenanbeter und Picknickliebhaber auf Decken, Spielplätze mit glücklichen Kindern und Müttern, die ihre Gesichter der Sonne entgegenhalten.

### **„Meine lieben Gäste - wir gehen spazieren!“**

Zwei Stunden nach der Ankunft holt unsere Reiseleiterin unsere gesamte Gruppe – 29 Personen an der Zahl – zu einem ersten Spaziergang ab. Zeit, sich unter mehr oder weniger niedergeschlagenen Lidern zu begutachten. Zeit, die ersten Worte zu wechseln, sich vorzustellen. Viele sind Wiederholungstäter, nur wenige wie ich ein Greenhorn in Sachen Bildungsreise.

Es überwiegen die älteren Semester, von einem jungen Geschwisterpaar abgesehen gehöre ich mit Anfang 40 fast zu den Jüngsten – kein schlechtes Gefühl ...

Eine nette Gruppe, so mein erster Eindruck, der sich später vertiefen wird.

Reiseleiterin Tatiana, die sehr eloquentes Deutsch spricht, weist uns zuerst in die Art des richtigen Handtaschentragens ein: Unter den Arm geklemmt, mit einer Hand fest umklammert, so dass Straßendiebe kein leichtes Spiel mit uns haben.

In all den Tagen, in denen wir auf den Straßen St. Petersburgs unterwegs waren, hatte ich diesbezüglich jedoch nie ein ungutes Gefühl – und wer viel reist, kann sich auf sein Bauchgefühl in punkto Sicherheit in der Regel verlassen.



Unser Hotel liegt ganz in der Nähe des berühmten „Hotel Astoria“ und des „Hotel Angleterre“. Die Admiralität ist Ausgangspunkt unseres Spazierganges, dann führt uns Tatiana ein Stück über den Newskij Prospekt, die teuerste Einkaufsstraße der Stadt. Als nächstes steuern wir den Schlossplatz an, mein Blick fällt das erste Mal auf den Winterpalast und ich bekomme eine Gänsehaut: Hier wohnte Olgas Familie während der Wintermonate! Hier wurde Olgas Vater noch vor seinem Regierungsantritt fast Opfer des Dekabristenaufstands! Wie mochte ein Kinderleben in diesem riesigen Gebäude ausgesehen haben? Liefen sich Eltern und Kinder in den ewig langen Flurfluchten überhaupt über den Weg? Oder musste ein Treffen mit der Mama, dem Papa regelrecht geplant werden?



Der Winterpalast vom Wasser aus gesehen

Irgendwo hatte ich gelesen, dass sich Olga im Winterpalast nicht sonderlich wohl gefühlt, sondern den kleineren Anitschkow-Palast vorgezogen hatte. Laut Reiseführer ist von diesem barocken Bau nur noch wenig erhalten, daher steht er auch nicht auf unserem



Plan, dafür aber an Tag drei unseres Aufenthaltes der Besuch des Winterpalastes. Ich kann es kaum erwarten, das weltberühmte grün-weiße Gebäude, das heute zur Eremitage gehört, von innen zu sehen!

Mein erster Eindruck: Man musste gewiss ein sehr gesundes Selbstbewusstsein mitbringen, um sich als Bewohner in diesem riesengroßen, eindrucksvollen Bauwerk nicht absolut klein und unwichtig zu fühlen ...

Auf dem Schlossplatz findet sich zur rechten Hand des Winterpalastes ein großes Gebäude, in welchem einst die Leibgarde des Zaren untergebracht war. Und in der Mitte des Platzes steht die riesengroße Alexandersäule. Als diese im August des Jahres 1834 eingeweiht wurde, war Olga 12 Jahre alt und mächtig beeindruckt von dem Spektakel, das ihr Vater zu Ehren seines Vorgängers veranstalten ließ. In ihren Memoiren erwähnt sie, dass auch der Papa selbst ganz ergriffen gewesen wäre und er „sich solchen zeremoniellen Feiern mit ganzem Herzen hingab.“ Auch schreibt sie, dass alle Feiern späterer Epochen nur noch ein müder Abklatsch dessen gewesen wären, was ihre Eltern auf die Beine zu stellen vermochten.

Mit Olgas Erinnerungen im Hinterkopf steigen vor meinem inneren Auge plötzlich Bilder von Zar Nikolaus empor, wie er hoch zu Ross auf dem Schlossplatz der Zeremonie beiwohnt und dabei mit seinen strengen Zügen und seinem scharfkantigen Profil in der Spätsommersonne wahrscheinlich selbst wie eine Statue ausgesehen hat. Wie sehr hat Olga diesen Mann, der seinem Volk gegenüber so hart sein konnte, wie er im Familienkreis weich war, geliebt! Vielleicht würde mir der eine oder andere Historiker recht geben, wenn ich annehme, dass Nikolaus I. der wichtigste Mann in Olgas Leben war?



Der Schlossplatz: Links Teilansicht vom Winterpalast, in der Mitte die Alexandersäule, dahinter Unterkunft der Zarenleibgarde

Wir spazieren weiter entlang der Newa und ich spüre, wie ich schon jetzt meinen Figuren näher komme – ein gutes Gefühl ...

Tatiana zeigt dabei aufs gegenüberliegende Ufer. Dort, auf dieser Insel, befänden sich etliche der über sechzig Universitäten und Hochschulen der Stadt und dort würde auch sie selbst wohnen. Dank der nach Westen ausgerichteten Lage dieses Stadtteils könne sie und ihre Familie in den weißen Nächten auf dem Balkon noch um Mitternacht den Untergang der Sonne genießen.

An diesem Abend spüre und sehe ich es zum ersten Mal: Das unglaubliche Licht St. Petersburgs. Das silbrige, milde Weiß, als werde die Sonne durch ein hauchdünnes Musselintuch gefiltert. Das Licht ist aber weder neblig noch sonst irgendwie verwaschen, sondern von einer Klarheit, welche die vielen goldenen Kuppeln der Stadt noch goldener glänzen lässt.

Die Russen seien geradezu besessene Goldliebhaber, erklärt Tatiana uns. Je nach den finanziellen Möglichkeiten des einzelnen werde auch im russischen Alltag vergoldet, was das Zeug hält! Anregungen bekommt man bei den ehemaligen Architekten der Stadt jedenfalls genügend, Dächer, Kuppeln, Tore, Zäune, Fensterumrandungen, Figürliches – alles lässt sich vergolden, wenn man nur genügend Kleingeld hat ...

Ich weiß bis heute noch nicht, woher der Zauber des Lichts rührt – ob von der Spiegelung der vielen Wasserflächen, von den weißen Nächten, in denen es nicht dunkel wird, von der Nähe zur Ostsee ... Jedenfalls hat dieses weiße, wie durch ein Musselintuch gefilterte Licht nicht das Geringste mit dem gleisenden Sommerlicht mediterraner Landstriche zu tun und auch nichts mit dem goldenen Schimmer unserer Spätsommertage, die ich so gerne „Pflaumenkuchentage“ nenne. Bestimmt wissen Sie, welche Tage ich meine? Ich versteige mich an dieser Stelle zu folgender gewagter These: Allein schon wegen des Lichtes lohnt es sich, nach St. Petersburg zu fahren!



Winterpalast mit  
Isaakskathedrale und  
Admiralität, alles in silbernes  
Licht getaucht

Übrigens: Die Stadt strahlt nicht nur, als hätte ein erfahrener Bühnenbildner sie ausgeleuchtet, sie duftet auch gut: Nach dem Flieder, der gerade erst am Verblühen ist, nach den Pfingstrosen, ja, auch ein Hauch Seeluft weht einem um die Nase, genau so, wie ich es mir vorgestellt habe!

### **„Meine lieben Gäste – bitte ziehen Sie sich bequeme Schuhe an!“**

So lautete Tatianas Empfehlung für Tag Nummer zwei, an die sich alle geflissentlich hielten. Selbst ich, die ich fast immer auf hohen Absätzen unterwegs bin – und das ausdauernd und schnell - habe Turnschuhe an, was sich für meine Füße ungewohnt und fremd anfühlt.

Das Studiosus-Besichtigungsprogramm ist ausgeklügelt und voller Logik: Zuerst fahren wir mit dem Bus durch die Stadt, Tatiana zeigt dabei auf viele wichtige Sehenswürdigkeiten, die wir später genauer erkunden werden. So allmählich bekomme ich ein räumliches Gefühl, kann mir merken, wo unser Hotel ungefähr liegt und anderes mehr.

Ein Palast reiht sich an den andern, einer ist schöner restauriert als der nächste, was dem 300jährigen Stadtjubiläum im Jahr 2003 zu verdanken ist. Damals wurden Millionen zur Verschönerung des Stadtbildes ausgegeben, wir heutige Besucher profitieren davon. „Einfamilienhäuser“ waren diese Paläste einst, erklärt Tatiana uns und lacht.

Die Stadt wirkt dennoch authentisch und nicht irgendwie künstlich aufgehübscht oder überschminkt – so könnte Petersburg auch vor hundert oder zweihundert Jahren ausgesehen haben. Dank den vielen Kanälen war die Müllbeseitigung, die in den meisten historischen Städten vergangener Zeiten oft das größte Problem war, hier sicher nicht ganz so dramatisch, die Kutschen der Zaren konnten daher gewiss durch ziemlich saubere Straßen fahren.

An Denkmälern und Statuen mangelt es nicht in St. Petersburg. Viele erinnern an den Sieg der Russen über Napoleon, genau so viele preisen die ruhmreichen Triumphe der russischen Marine – wer auf einen dieser beiden Hintergründe tippt, liegt meistens richtig. Daneben gibt es natürlich auch noch Denkmäler für die einzelnen Zaren, vor allem Alexander I. begegnet einem sehr häufig. Er war übrigens der Bruder von Katharina von Württemberg, erinnern Sie sich?

Auch Olgas Papa, Zar Nikolaus, ist denkmalmäßig verewigt, ich komme allerdings nicht dazu, es zu fotografieren: Tatiana drängt die Gruppe zum Weitergehen, das Programm ist straff und nur mit viel Disziplin zu bewältigen.



Denkmal von Zar Peter, dem Stadtgründer

## **Wo alles seinen Anfang und sein Ende hatte**

Der Bus hält schließlich am Ufer der Haseninsel, diese sei die kleinste der über vierzig Inseln, aus denen die Stadt besteht, erklärt Tatiana uns. Hier, in der St. Peter-Paul-Festung hat alles begonnen, hier haben Zar Peter I. und seine Städteplaner im Jahr 1703 begonnen, St. Petersburg auf dem Reißbrett zu entwerfen. Dass Peter der Große sich ausgerechnet für seine neue Stadt ausgerechnet jene unwirtliche, mückenverseuchte Sumpflandschaft im Newadelta ausgesucht hat, hatte mehrere Gründe: Zum einen war da die Nähe zum Westen, Peter wollte hier ein „Fenster nach Europa“ öffnen. Auch konnte er hier am finnischen Meeresbusen einen großen Hafen erbauen lassen, die einlaufenden Handelsschiffe konnten danach auf zahlreichen Flüssen und Kanälen weit ins Landesinnere fahren. Natürlich war der Hafen auch als Stützpunkt für die russische Marine in punkto Feindesabwehr wichtig!



Haseninsel mit Peter und Paul-Festung

Wir schlendern vorbei am Bootshaus, am Haus des Kommandanten, am Ingenieurshaus und mich beschleicht das Gefühl, dass hier schon vor Jahrhunderten mit einer Präzision und visionären Durchsetzungskraft ans Werk gegangen wurde, die heutigen NASA-Weltraumunternehmungen durchaus Konkurrenz machen könnte.

Und noch etwas wird uns allen klar, je weiter der Rundgang über die Festung fortschreitet: Diese Stadt ist auf dem Blut von Hunderttausenden von Menschen gebaut worden und das ist wörtlich zu nehmen: Leibeigene wurden in ärmlichsten Behausungen zwangsangesiedelt. Von früh bis spät mussten sie Steine schleppen, damit Wälle errichten, um die Sümpfe trocken zu legen. In meinem Reiseführer lese ich später am Tag nach, dass allein beim Bau der Peter-Paul-Festung 100.000 Menschen umgekommen sind. Für das große Zarenreich eine unbedeutende Zahl: Schließlich ging der Nachschub an frischen Arbeitskräften nie aus, warum sollte man sich also um Krankheiten und Mangelernährung kümmern? Starb der eine, rückte der nächste an seine Stelle, so einfach war das.

Ich nehme mir vor, mir trotz dieser bitteren Tatsachen die Freude an den Schönheiten der Stadt nicht nehmen zu lassen.

Und tatsächlich: Als wir die Peter-Paul-Kathedrale betreten, sind alle Gedanken an Sklavenschaft und Fron vergessen. Die vergoldeten Ornamente, die Wandmalereien, der Ikonostas, der einem Triumphtor gleicht – mir wird schwindlig von all der Pracht! Und gleich darauf bekommen ich ein einen Kloß im Hals und habe Mühe, die Tränen zurückzuhalten: Diese Kathedrale ist die Begräbniskirche der Zaren und direkt vor mir, in weißen Marmorsärgen liegen Nikolaus und Alexandra, die Eltern von Olga und ihren Geschwistern. Auch das Grab von Sascha, Olgas Bruder ist hier und das ihres Onkels Alexanders – nur der letzte Zar hat in Jekaterinenburg seine letzte Ruhestatt gefunden. Ich finde es bezeichnend, dass hier auf der Haseninsel, wo der Ruhm von St. Petersburg und der Romanovs einst seinen Ursprung hatte, auch alles wieder sein Ende fand.





Särge der Zarenfamilie







Deckengemälde in der Peter-Paul-Kathedrale



Glasfenster in der Peter-Paul-Kathedrale

Olga, die spätere Königin von Württemberg liegt übrigens in Stuttgarts Schlosskirche begraben. Und Katharina von Württemberg – die Schwester von Zar Alexander I, liegt auf dem Rotenberg bei Stuttgart, ihre Grabkapelle wird gerne das schwäbisch Taj Mahal genannt.

Übrigens: Der goldene, 122 m hohe Glockenturm der Peter-Paul-Kathedrale ist das höchste Bauwerk der Stadt und eines ihrer Wahrzeichen. Im Laufe der nächsten Tage wird mir die goldene Spitze immer wieder als Orientierungshilfe dienen, denn sie ist von überall in der Stadt zu sehen!



Goldene Turmspitze der Peter-Paul-Kathedrale

### **Von der Grab- zur Taufkirche**

Jetzt, wo wir wissen, wo die Zaren beerdigt wurden, ist als nächstes ihre Taufkirche an der Reihe! Der Bus holt uns ab und wir fahren zur Isaakskathedrale.

Vor diesem riesigen Kuppelbau bestätigt sich übrigens, was mir im Vorfeld meiner Reise mehrmals gesagt wurde:

Individualtouristen müssen in endlos langen Schlangen anstehen, um eine Eintrittskarte zu bekommen, während wir als organisierte

Reisegruppe sofort Einlass finden. Falls ich mich zwischen Rubel und Euros nicht völlig verrechnet habe, liegen die Eintrittspreise für solche Sehenswürdigkeiten meist um die acht Euro. Die Kathedrale selbst ist monumental, sagt mir persönlich aber nicht viel. Sie mag ein weiteres Wahrzeichen der Stadt sein, in meiner Geschichte kommt sie trotzdem nicht vor.

## „Schöner als in Venedig ...“

Ob eine Bootsfahrt auf den Känalen von St. Petersburg tatsächlich schöner ist als eine durch Venedig, kann ich nicht sagen – ich war noch nie in Venedig ...

Allerdings hätte ich auch nicht gedacht, einmal bei strahlendem Sonnenschein, einen Espresso schlürfend, in einem exklusiv für unsere Gruppe gecharterten Boot die Kanäle St. Petersburg entlang zu fahren!



### Bootsfahrt

Kurt Tucholskys berühmter, quälend oft zitierter Ausspruch vom „Seele baumeln lassen“ bekommt an diesem Spätnachmittag eine neue Qualität. Die herrlichen Paläste! Das leise Wasserplätschern. Die Sonne auf der Haut. Der frisch gebrühte Espresso auf der Zunge – alle Sinne sind hellwach und gleichzeitig entspannt. Und wieder verblüfft mich der unglaubliche „Wohlfühlcharakter“ dieser Stadt. Dass in Venedig ein gewisses Cappuccino-Flair existiert, oder in Limone am Gardasee – geschenkt! Aber dass die nördlichste Millionenstadt der Welt dermaßen sommerlich leichtfüßig daherkommt – wer hätte das gedacht! Ich nicht ...

Allmählich bin ich froh, dass ich für meine Reise nach St. Petersburg doch den Sommer gewählt habe.





Bootsfahrt auf den Kanälen der Stadt

### **„Rozhdestvo“ heißt Weihnachten**

Der Besuch des Scheremtjew-Palast, den wir als nächstes ansteuern, genieße ich ebenfalls aus vollem Herzen und mit allen Sinnen: Exklusiv für uns gibt der preisgekrönte Solistenchor „Rozhdestvo“ – was auf deutsch „Weihnachten“ heißt – ein Konzert. Was für ein Augen- und Ohrenschauspiel! Der an der Fontanka gelegene Palast ist außen und innen herrlich restauriert, hier ist nicht nur ein Museum für Musik und Theater untergebracht, hier gibt es natürlich auch historische Konzertsäle mit Parkettboden, verspiegelten Wänden, Kronleuchtern ... In einen solchen Prunksaal werden wir geführt und dann legen die Sängerinnen und Sänger los: Russische Geistliche Musik, Fragmente aus Mussorgskys berühmtem Pianozyklus „Bilder einer Ausstellung - die ich übrigens noch nie gesungen gehört hatte -, dann das herzerreißende „Ich habe sie so zärtlich geliebt“ von Scheremetev. Ich schließe die Augen und spüre, wie alle Müdigkeit von mir abfällt, wie die Kraft der Stimmen in mich übergeht, wie ich mich an der Kunst dieses Chores satt trinken kann. Ich, die ich auf meinen Lesungen stets alles gebe, was in mir steckt, genieße es umso mehr, einmal selbst im Publikum zu sitzen!

Das Konzert findet seinen Abschluss in russischen Volks- und Tanzliedern, im Hintergrund ist schon das charakteristische „Plopp“ von Sektkorken zu hören.

Tatiana lädt die Musiker und uns zu Krimsekt und russischen Süßigkeiten ein. Es entsteht peinliche Stille, als sie uns auffordert, uns mit den Sängern zu unterhalten. Wie denn? In Russisch?! Auf Deutsch? In Englisch?

Alles geht, stellen wir schnell fest und verquatschen uns am Ende so lange, dass Tatianas Blicke auf die Uhr immer nervöser werden. Ich grinse in mich hinein, weil ich solche

Situationen von meinen Lesungen her nur allzu gut kenne: Zuerst sind alle bei der abschließenden Fragerunde immer schrecklich schüchtern, doch einmal in Fahrt gekommen, gibt's kein Halten mehr!

Der Abend endet nicht etwa mit einem viergängigen Menü in unserem Hotel, sondern sehr viel später auf den Straßen entlang der Newa: Heute ist Mittsommersonnenwende! Heute gibt es kein „Gute Nacht, schlaf schön!“, auch wenn unsere geschwellenen Füße und schmerzenden Beine danach schreien! Heute wird gefeiert bis zum Morgen!

Zugegeben, so lange haben wir dann doch nicht durchgehalten, aber wie die Zugbrücken um kurz nach halb zwei für die Durchfahrt der großen Schiffe geöffnet wurden, haben wir noch mitbekommen! Und wie die riesige Wasserfontäne vor der historischen Börse zu Tschaikowsky-Klängen wild zu zucken begann, auch. Es war warm, es war trocken, die Sonne ging nicht unter, Russen, Amerikaner, Brasilianer, Kanadier, Italiener, Deutsche und viele andere Nationalitäten tranken gemeinsam Bier, Wodka und Krimsekt, alle waren froh gestimmt – nie werde ich diese Nacht vergessen ...

Leute, vergesst St. Tropez und die Cote Azur, der wahre „Hotspot“ liegt ganz wo anders...

## **Der Winterpalast**

Wie sehr habe ich mich auf den Besuch des Winterpalastes gefreut! Hier wohnte, lebte, träumte und litt meine liebe Olga. Hier fand Familienleben statt, hier wurden die Eltern während ihrer vielen Reisen von Olga und ihren Geschwistern sehnlichst vermisst, hier in diesem Riesenbau, inmitten nicht enden wollender Zimmerfluchten mussten die Kinder Einsamkeit ertragen und Trost in der geschwisterlichen Gemeinsamkeit finden, um nicht unterzugehen. Nichtsdestotrotz gab es hier gewiss auch viele glückliche, frohe Momente.

Mosaikboden





Vielleicht liegt es an der durchgefeierten Nacht, vielleicht aber auch einfach an der Tatsache, dass während der Hochsaison durchschnittlich 30.000 Besucher täglich die Eremitage besuchen – all die von mir ersehnten Bilder wollen in meinem Kopf einfach nicht erscheinen. Stattdessen geht mir das Gewusel inmitten Tausender von Besuchern mächtig auf die Nerven!

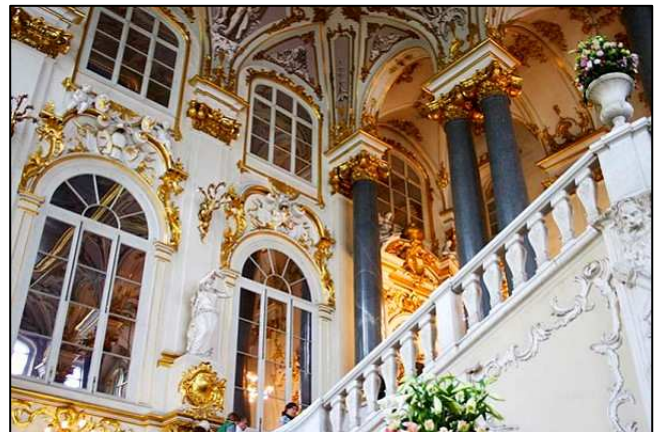
Reiseleiterin Tatiana tut ihr Bestes, um unsere Gruppe so gut wie möglich zwischen den Hunderten anderer

Reisegruppen durch die einzelnen Räume zu manövrieren – auch stimmlich gibt sie alles – doch an der Tatsache, dass die Luft verbraucht, es schrecklich laut und voll ist und man vor keinem der vielen Kunstwerke, die vor allem Katharina die Große mit Besessenheit zusammen getragen hat, länger als zehn Sekunden verweilen kann – an all dem kann auch unsere liebe Tatiana nichts ändern.

Nach einer Stunde streiche ich die Segel, melde mich von der Gruppe ab und verschwinde. So viel Herdentrieb ist mir dann doch zuwider, ganz davon abgesehen, dass ich Angst



habe, ohnmächtig zu werden ... Oder hätte ich es darauf ankommen lassen sollen? Immerhin hätte ich diesen Zustand dann meinen Heldinnen vergangener



Pracht im Winterpalast

Epochen besser nachfühlen können ...

Ich entschieße mich dann doch lieber für die Eremitage-Cafeteria und trinke in aller Ruhe einen sündhaft teuren, aber guten Cappuccino. Danach schlendere ich entspannt durch die Museum-Shops, während Horden von weiteren Besuchern in Richtung der oberen Räume strömen, kaufe ein paar Postkarten, zwei schöne Bildbände von der Eremitage und warte auf den Rest der Gruppe, der schließlich gestresst und müde ankommt.

Was bleibt hängen von diesem Besuch, den ich mit so vielen Erwartungen antrat? Der Winterpalast liegt nicht nur absolut zentral am Schlossplatz, sondern auch sehr schön am Ufer der Newa. Von fast allen Fenstern aus hat man einen fantastischen Blick aufs Wasser: Die vorüberfahrenden Schiffe, der Flug der Möwen, das Gefühl von Weite, hervorgerufen durch die Himmelsspiegelung im Wasser - all das hebt meiner Ansicht nach jede Stimmung gleich um ein paar Grad. Natürlich hatte die Zarenfamilie einen eigenen Anlegesteg, um von hier aus mit ihren Schiffen beispielsweise in die Sommerfrische nach Peterhof zu fahren.

Auch hat der Winterpalast einen sehr hübschen kleinen Innenhof – ich kann mir gut vorstellen, dass es Olga, Mary und die anderen Geschwister öfter einmal zu einer Schneeballschlacht dort hinaus ins Freie gezogen hat. Vielleicht sind sie dazu aber auch mit dem Pferdeschlitten in einen der vielen Stadtparks gefahren – in den ältesten Park, den Sommergarten zum Beispiel. Oder in den direkt daneben liegenden Michaelspark, der Anfang des 19. Jahrhunderts angelegt worden ist. Vielleicht waren Schneeballschlachten für die Kinder des Zaren aber auch strikt verboten, weil viel zu gewöhnlich?!

Ein letztes Wort zur hehren Kunst der Eremitage:

Natürlich sind die Abertausende von Kunstwerken höchst beeindruckend, wir reden hier immerhin von Exponaten aus der Altsteinzeit bis hin zu Objekten aus dem 21. Jahrhundert, darunter Werke von Da Vinci, Tizian und Rubens.

Doch aus Erfahrung weiß ich, dass ich persönlich in solch einem Umfeld Mühe habe, das einzelne Kunststück zu würdigen und in seiner Schönheit gänzlich wahrzunehmen. So verfiel ich auf einen alten Trick, den ich mir vor Jahren in solchen Situationen angeeignet habe: Ich blendete fast mein komplettes Umfeld aus und konzentrierte mich nur auf ein,



zwei Schönheiten, beispielsweise auf eine kleine Figur mit dem Namen „Junge mit Flöte“, hergestellt von Giovanni della Robbia, er lebte von 1464 bis 1525.



Junge mit Flöte

### **Die Zaren und ihre Sommerfrische**

Wussten Sie, dass die russischen Zaren zehn Sommerresidenzen hatten? Ehrlich gesagt, ich wusste es nicht.

Mir waren bisher nur Zarskoje Selo – das Zarendorf – und natürlich Peterhof, wo Olga und Karl geheiratet haben, ein Begriff. Und Pawlowsk kannte ich natürlich ebenfalls – dorthin ist Königin Katharina von Württemberg gereist, wenn sie ihre Zarenmutter Maria Feodorowna besuchen wollte.

Und genau diese drei Sommerresidenzen, werde ich in den nächsten Tagen zu sehen bekommen. Ich kann es kaum erwarten, denn in Peterhof und Zarskoje Selo werden spannende Sequenzen meines Romans spielen!



Die Anlegestelle, von der unser Boot nach Peterhof ablegt, liegt direkt hinter dem Winterpalast – unser Weg in Richtung des finnischen Meeresbusens wird also genau derselbe sein wie der der Zaren.

Die Ostsee ist ruhig, die Sonne scheint und die Fahrt mit dem Tragflächenboot dauert nur 35 Minuten – für meinen Geschmack hätten wir doppelt so lang unterwegs sein können. Auch hier fasziniert mich wieder das erstaunliche Licht, das gelbe Streifen aufs Meer wirft. Tatiana erklärt uns allerdings später, dass es sich dabei um Eintrübungen handelt, die vom Abbau von Sand herrühren. Schön war's trotzdem.

Die Sommerresidenz Peterhof wird dank ihrer prächtigen Parkanlagen gerne auch als „russisches Versailles“ bezeichnet.

Mich interessiert dieses Urlaubsdomizil aus verschiedenen Gründen: Hier hat sich Olga besonders wohl gefühlt, so wohl, dass sie später sogar ihre Hochzeit hier abgehalten hat. Außerdem gibt es gleich in den ersten Kapiteln meines Romans eine wichtige Szene, die in Peterhof spielt. Umso wichtiger ist es für mich, die Atmosphäre wie ein Schwamm aufzusaugen.

Peterhof vom Meer aus gesehen

Schon vom Meer aus sieht Peterhof friedlich und verspielt aus: Das direkt am Wasser gelegene kleine Schlösschen Monplaisir, weiter oben gelegen dann der große Palast, zu dem man erst kommt, wenn man den unteren Park durchquert hat.

Charakteristisch für diese Parkanlage sind die 150 Springbrunnen und Fontänen, die allesamt mit Wasser aus einem höher gelegenen Fluss namens Kowascha gespeist werden. Nirgendwo gibt es eine Pumpe, die Fontänen schießen allein durch die unterschiedlichen Druckverhältnisse in die Höhe, Tatiana bemüht sich, uns hier das Prinzip der „korrespondierenden Wasserröhren“ zu erklären. Ich verstehe zwar nicht alles in punkto Technik, bin aber von den herrlichen Wasserspielen sehr beeindruckt.



Wasserspiele im Park von Peterhof





Die Kinder unter den Besuchern haben allerdings für vergoldete Neptuns und die Samson-Fontäne gar kein Auge, dafür aber einen Riesenspaß an den so genannten Scherzfontänen, welche die Besucher genau dann bespritzen, wenn diese gar nicht damit rechnen ...

Im württembergischen Schlosspark von Ludwigsburg gab es einst auch Scherzfontänen dieser Art – unser Herzog Carl Eugen war ebenfalls ein eifriger Verfechter der manieristischen Gartenkunst und liebte verspielte Details – er ließ sich sogar einen Spielplatz für Erwachsene bauen! Daran muss ich denken angesichts



der klatschnassen Kinder und ihrer kopfschüttelnden Eltern.

Ob wohl auch Olga, Mary und Adini ihren Spaß mit den Scherzfontänen hatten? Ich bezweifle es – wahrscheinlich war stets eines der zahlreichen Kindermädchen oder eine der Gouvernanten zur Stelle, um die Schwestern zu einem „ziemlichen“ Verhalten anzuhalten ...

Obwohl es auch in Peterhof an diesem Tag vor Besuchern nur so wimmelt, strahlt die ganze Anlage eine gewisse friedvolle Ruhe aus, man spürt, dass dies seit jeher ein Ort zum Wohlfühlen sein sollte, dass das Repräsentieren, das andernorts bei den Zaren an erster Stelle stand, hier nur zweit- oder drittrangig war.

Und trotzdem: Unser Prinz Karl von Württemberg war bestimmt mächtig beeindruckt, als er zu seiner eigenen

Olgas Papa wie ein Schiff gen Peterhof Prunk war den eher Württembergern seit Was mir besonders gut vielen kleinen Gebäude, Park einbettet wurden, der Natur eher zu stören: Die Pavillons, Liebespaar ungestört verschiedene Kapellen und Badehäuser, Banjas Russen leidenschaftlich



Hochzeit zusammen mit Marinegeneral per anreiste – solch ein sparsamen jeher fremd ...

gefallen hat, sind die die so geschickt im dass sie die Schönheit unterstreichen als sie in denen sich ein Herzen konnte, und Cottages, Gästegenannt. Dass die gern saunieren, wusste

ich ja schon im Vorfeld, dass die Zaren jene Leidenschaft mit ihrem Volk teilten, war mir unbekannt.

Am eindrucksvollsten war für mich wirklich das vorherrschende Element Wasser: angefangen bei der Lage direkt an der Ostsee, über den Meereskanal, der die Boote der Zaren bis direkt vor den großen Palast transportierte, bis hin zur großen Kaskade, der Schachbrettkaskade und den vielen anderen Brunnen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Olga und ihre Geschwister hier manches Mal voller Sorgen um etwas angereist waren, dass diese Sorgen aber bald vom Wasser weggespült wurden! Hier lösen sich verkrampte Gedanken, hier sprudelt die Kreativität, hier gluckst bald auch fröhliches Lachen aus zuvor verstockten Kehlen!

Peterhof gefällt mir tausend Mal besser als der gestrenge Winterpalast!



Auf der Heimfahrt mit dem Bus fahren wir durch eine fast steppenartige Landschaft, die hier und da durch einen kleinen See oder ein Linden- oder Birkenwäldchen aufgelockert wird. Nirgendwo stören riesige Betonklötze das Auge, ich kann mir gut vorstellen, dass die Gegend zu Olgas Zeiten nicht sehr viel anderes ausgesehen hat.

### **Das Beste kommt zum Schluss – Zarskoje Selo ...**

Im Zarendorf, das ca. 25 km südöstlich von St. Petersburg liegt, spielen große Teile meiner Geschichte. Hier trifft sich Olga mit der Liebe ihres Lebens, hier erlebt sie inmitten der Familie unglaublich schöne Stunden und genau so viele tieftraurige. Ich nehme mir vor, an diesem Tag die Antennen noch ein Stückchen weiter auszufahren.

### **Die erste Eisenbahnstrecke des gesamten Zarenreichs**

Während der Busfahrt kommen wir an der ersten Eisenbahnstrecke vorbei, die es überhaupt im ganzen Zarenreich gegeben hat, nämlich der von St. Petersburg ins Zarendorf. Ich erinnere mich daran, dass Olga die Jungfernfahrt des Zuges zusammen mit ihrem Kammerherrn, dem Grafen Bobrinskij erlebt hat und dass diese fast in einer Katastrophe endete: Durch Funkenflug wurde nämlich die Tischwäsche in Brand gesetzt. Schnell drohten die Flammen überzugreifen, der Graf hatte alle Mühe, das Feuer rechtzeitig zu löschen.

Die Landschaft ist lieblich und auch hier gespickt von vielen Seen – Tatiana erzählt uns, dass sich im Umfeld der Stadt rund 1.800 Seen befinden!



Des Weiteren klärt sie uns darüber auf, dass der liebevolle und sommerliche Eindruck ein wenig trügt: Tatsächlich ist das Klima so rau, dass die Bauern außer Möhren, Kraut und Kartoffeln kaum etwas auf den Feldern anbauen können. Zucchini, Auberginen, Tomaten, anderes Gemüse und fast alle Obstsorten können allein in Gewächshäusern gezüchtet werden.

### **Noch ein Bühnenbeleuchter am Werk?**

Wir kommen am frühen Vormittag in Zarskoje Selo an, die Sonne, die hinter dem Katharinenpalas

t aufgeht, taucht alles in goldenes Licht. Und wieder einmal beschleicht mich das Gefühl, als habe ein besonders geschickter Bühnenbeleuchter seine Finger im Spiel, so ätherisch schön



wirkt der Palast, in dem wir gleich unter anderem auch das berühmte Bernsteinzimmer sehen werden. Hier ist kein Fenster zufällig an seinem Platz, hier hat man nirgendwo eine Tür allein aus praktischen Gründen eingesetzt – stattdessen wurde jedes Detail unter Berücksichtigung der Lichtverhältnisse und vielem mehr genau geplant. Das Ergebnis ist perfekt: Die blau-weiß-bemalte, über 300 m lange Front, die vielen Vergoldungen rund um die Fenster und Türen, der von kleineren Wirtschaftsgebäuden flankierte, leicht ovale Innenhof, auch Ehrenhof genannt – dieser Ort hier strahlt eine solche windstille Ruhe und Friedlichkeit aus, dass es eine wahre Freude ist!



Die Flora kommt  
genau so leichtfüßig  
daher: Rosen, die vor  
ihrer Blüte stehen,  
duftender Flieder,  
Birken,  
Hainbuchenhecken,  
blühende  
Kletterpflanzen, deren  
Namen ich nicht  
kenne.



Das Zusammenspiel  
von Palast,

Lichtverhältnissen und dem riesigen Landschaftspark zeugt erneut von den architektonischen Meisterleistungen, die für die Zarenfamilie einst erbracht worden waren.

Mir wird schnell klar: Wessen Auge von klein auf an so viel Schönheit, Perfektion und Ausgewogenheit gewöhnt ist, kann in seinem späteren Leben nur schwer mit weniger davon auskommen. Im Geist sehe ich Olga vor mir, wie sie das erste Mal das Stuttgarter Schloss erblickt ... Was mag da wohl durch ihren Kopf gegangen sein?

Tatiana führt uns durch den Katharinenpalast, natürlich auch durchs berühmte Bernsteinzimmer – für viele Mitreisende *der* Höhepunkt! Auch ich bin begeistert von der perfekten und detailverliebten Kopie des Originals, nichtsdestotrotz bleibt es für mich nur eine Kopie. Natürlich ist die Geschichte, die sich rund um das Bernsteinzimmer rankt, äußerst spannend, aber diese können sie an anderer Stelle nachlesen, ich möchte mit Ihnen viel lieber noch ein wenig weiter durch den Palast schlendern:

Beispielsweise durch den großen Thronsaal, in dem Bedienstete früher an einem Festabend über 600 Kerzen anzünden mussten! Die Wände sind mit russischer Seide bespannt, die Fenster mit herrlichen Vorhängen geschmückt, Spiegel vermitteln ein Bild von noch mehr Größe – ich sehe Olga und ihre schönen Schwestern vor mir, in den schönsten Tanzkleidern, aufgeregt den nächsten Tanz erwartend.



Trotz ihrer Opulenz sind auch die nächsten Zimmer irgendwie „gemütlich“ – riesige Kachelöfen, verziert mit den berühmten blau-weißen Delfter Kacheln sorgten einst an kühleren Sommertagen für behagliche Wärme. Auch sind die Zimmer nicht überdimensioniert und nur darauf aus, die Menschen, die sich darin aufhalten, zu beeindrucken. Hier fühle ich mich nicht winzig wie eine

Ameise, hier kann ich mir gut vorstellen, dass es so etwas wie einen normalen Familienalltag gab. Gut so – schließlich will ich genau das in meinem Roman wiedergeben!



Gemütlichkeit plus Opulenz





Inzwischen ist für mich die Handschrift des italienischen Stararchitekten Rastrelli, der Mitte des 18. Jahrhunderts für die Zarenfamilie arbeitete, deutlich erkennbar in vielen Details des großen Thronsaals: Die floralen Stuckelemente, die barock anmutenden Verzierungen überall.

Wie viel strenger wirkt hingegen der Stil des englischen Architekten Charles Cameron, der ebenfalls viele Zimmer gestalten durfte, allerdings findet man bei ihm sehr viel klassizistischere Elemente.

Charles Cameron hatte auch die Idee zu einem großen Gebäude, das linkerhand des Palastes steht: Es wird Cameron-Galerie genannt und diente den früheren Palastbewohnern bei schlechtem Wetter als überdachter Spazierweg. Damit das Spaziergehen unter Dach nicht gar so langweilig wird, hat Cameron ausreichend Skulpturen aufstellen lassen – beispielsweise die von Flora und Herkules –, deren Originale in der italienischen Villa Farnese in Rom ihren Ursprung hatten.



Cameron-Galerie in Zarskoje Selo

Charles Cameron sorgte auch für das leibliche Wohl seiner Auftraggeber, indem er in unmittelbarer Nähe des Palastes ein Badehaus plante. Dieses ist im so genannten Achatpavillon untergebracht, in dem nicht nur Achat, sondern auch andere Edelsteine wie Jaspis und Marmor üppigst verbaut worden sind. Mir drängt sich immer mehr der Eindruck auf, dass ich Olga unbedingt auch einmal in solch ein Badehaus schicken muss – womöglich mit ihrem Herzallerliebsten ...?

Ich könnte Ihnen noch viel erzählen über den Katharinenpark, bei dem sich französische Gartenelemente mit Elementen aus englischen Landschaftsgärten mischen – seit meinen Romanen „Die Samenhändlerin“ und „Das Blumenorakel“ ist die Historie der Gartenkunst eines meiner Steckenpferde. Aber ich nehme einmal an, dass nicht jeder dieses Thema so spannend findet, daher nur folgende, kurze Zusammenfassung:

Der Garten mutet weitläufig und lieblich gleichzeitig an, es gibt mehrere Seen und viele Spiel- und Tummelplätze für Erwachsene, wie beispielsweise die „Knarrende Laube“, deren Fußboden bei jedem Schritt tatsächlich unheimlich knarrt, das Chinesische Theater, die Eremitage, die Admiralität ...

Hier konnten Olga und ihre Geschwister ihre Sommerfrische wirklich nach Herzen genießen, hier konnten sie Kinder sein, wenn man sie liebte. Und als die Kinderjahre vorbei waren, bot dieser

Park mit seinem Liebeshauch genügend Spielraum, um erwachsenere Leidenschaften auszuleben.



Hier hätte ich gerne ein paar ruhige Nachmittage für mich gehabt! Um ein bisschen im Labyrinth aus Hainbuchenhecken spazieren zu gehen. Um mich an einen der Seen zu setzen, die Augen zu schließen und nur auf das leise Gluckern des Wassers zu hören. Um mich im ovalen Innenhof auf einer der weißen Eisenbänke zu hocken und im Geist Kutschen, beladen mit feinsten Lebensmitteln und Haushaltswaren, an mir vorbeiziehen zu lassen.

Mein „Pech“ ist allerdings, dass Zarskoje Selo und Pawlowsk nur fünf km auseinanderliegen und dass es für Kulturreisende geradezu frevelhaft wäre, sich die eine Zarenresidenz anzuschauen und die andere auszulassen! Also steht schon der Bus bereit und wir steuern den nächsten Besichtigungspunkt an:

### **Pawlowsk**

Da diese Sommerresidenz in meinem Buch keine Rolle spielt, werde ich auch nur ganz kurz darauf eingehen. Mich hat der Besuch vor allem interessiert, weil hier Sophie von Württemberg, sprich Maria Feodorowna, zusammen mit ihrem Mann, dem Zaren Paul, schöne Zeiten verlebte, bevor dieser immer seltsamer wurde und massive Persönlichkeitsstörungen entwickelte. Auch Katharina von Württemberg, die erste Frau von König Wilhelm, verbrachte hier erfüllte Zeiten, bevor sie in Stuttgart von ihrem ehebrechenden Gatten unglücklich gemacht wurde.



Schloss Pawlowsk



Der Palast wurde von Charles Cameron erbaut und ist in seiner klassizistischen Schlichtheit eine angenehme Abwechslung zu all den verschnörkelten Rastrelli- oder Rossi-Bauten. Natürlich gibt es auch hier viel Kunst, Denkmäler aller Art und einen schönen Park mit Pavillons und Gewässer.



Landschaftspark von Pawlowsk

Aber ich bin müde und habe mich längst satt getrunken am Prunk der Zaren.

So lausche ich Tatianas Ausführungen nur noch mit halbem Ohr und bin in Gedanken ganz weit weg, bei Olga nämlich ...

Inzwischen kann ich es kaum erwarten, all meine Eindrücke auf Papier zu bannen und sie in meine Geschichte einfließen zu lassen.

Ich bin so froh, diese Reise angetreten zu haben, auch wenn sie sehr viel teurer und aufwändiger war als alle meine bisherigen Rechercheisen!

St. Petersburg und die Sommerresidenzen der Zaren sind in der ganzen Welt wohl einmalig und stehen Versailles und erst recht Sanssouci in punkto Prunk und Pomp ziemlich die Show ...

### **Randnotizen – oder: Was mir sonst noch auffiel ...**

Es wäre schlimm, wenn eine Reise – und mag es wie in diesem Fall auch eine tatsächliche Bildungsreise sein – sich allein aufs Abhaken verschiedener Programmpunkte beschränkte. Mindestens genau so spannend sind die kleinen Momentaufnahmen, die man am Rande mitnimmt und die, wie der ganze andere Rest, keinen Anspruch auf eine vollständige Wiedergabe und absolute Richtigkeit erheben. Wie schon weiter oben gesagt: Es sind Momentaufnahmen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Ein paar davon möchte ich hier mit Ihnen teilen ...

### **Russen heiraten gern und oft**

Sicher hatte es auch mit der Jahreszeit zu tun und mit den weißen Nächten, dass wir überall in der Stadt immer wieder glückliche Brautpaare samt Gefolge sahen. Russen heiraten gern, erklärte Tatiana uns. Zweckehehen gibt es so gut wie gar keine, da eine Scheidung nur ein paar Rubel kostet, bleibt ein Paar nur so lange verheiratet, wie es gut geht. Danach wird sich flugs geschieden und das Glück aufs Neue gesucht.

Auch beim Heiraten verstehen die Russen Feste zu feiern: Angefangen bei VIP-Stretch-Limousinen bis hin zu ellenlangen Festtafeln, die unter den verschiedensten Köstlichkeiten fast zusammenbrechen.

Dass der Krimsekt in Strömen fließt, benötigt keine weitere Erwähnung, sondern gehört einfach dazu!

Apropos Festtafel ...

### **Borschtsch und Blini gehören dazu!**

Die berühmte Rote-Beete-Suppe und die kleinen Pfannkuchen, die mal süß und mal deftig serviert werden, gehören zur russischen Küche wie Schnitzel mit Pommes zu der unsrigen. Oder Sauerkraut und Würstel.



Mir hat die russische Küche ausgezeichnet geschmeckt: Ganz gleich, ob wir in Putins Lieblingskneipe waren und dort schmackhaften Borschtsch genossen oder ob wir uns an viergängigen Menüs im Hotel gütlich taten: Stets waren die Speisen frisch hergestellt – nirgendwo begegneten mir Convenience-Produkte nach dem Motto: Tüte auf und fertig! Die russische Küche ist deftig und ehrlich.

Ich habe mir vorgenommen, demnächst unsere Freunde zu einem kräftigen Bortsch-Essen einzuladen, bei dem ein dicker Klacks Sauerrahm natürlich nicht fehlen darf. Vielleicht versuche ich mich aber auch an einer richtig großen russischen Festtafel? Löhnen würde es sich, denn ...

### **Eine russische Festtafel ist immer auch ein Augenschmaus**

An unserem letzten Abend traf sich unsere Reisegruppe zu einem Abschiedsdinner – Tatiana hatte hierzu ein typisch russisches, sehr gutes Restaurant vorgeschlagen, in dem Essen und Service gleichermaßen gut waren.

Wir bekamen einen Nebenraum zugewiesen, da im Hauptrestaurant schon alles für eine Hochzeitsgesellschaft vorbereitet worden war. Im Vorbeigehen durften wir einen Blick auf die mit Blumen, Stoffservietten und vielen Kerzen geschmückte Festtafel werfen: Dreistöckige Etageren, gefüllt mit Früchten aller Art, Körbe mit Brot, aufwändig dekorierte Pasteten, kleine Töpfchen mit Gurken, Rote Beete, Oliven, Nüssen und vielen anderen Leckereien – mir lief allein bei diesem Anblick das Wasser im Mund zusammen! Der Kellner erklärte uns dann ganz nonchalant, dass es sich hier nur um kleine Willkommenshäppchen handele und das eigentliche mehrgängige Menü erst noch aufgetischt werden würde, wenn die Gäste da wären.



Festtafel im Katharinenpalast

Zu gern hätte ich einen Blick auf die festlich gekleidete Gesellschaft geworfen, doch die hatte sich aus irgendwelchen Gründen verspätet.

Eines wusste ich aber auch so: Die Damen würden aufwändig gekleidet sein, perfekt frisiert und geschminkt, und ihre Schuhe würden sie in den Himmel heben, denn ...

### **Russinnen kennen keine Schmerzen**

... zumindest wenn es ums Laufen in Stöckelschuhen geht: Ob auf Kopfsteinpflaster, auf schneeweißen Kieswegen oder entlang des Newsky Prospekts – St. Petersburgs längster Einkaufsmeile – russische Frauen spazieren so leichtfüßig auf zehn Zentimeter hohen Absätzen durch die Stadt, dass ich mir in meinen soliden Halbschuhen wie ein Trampeltier vorkomme ...

### **Schul- und Studienabschlüsse werden gefeiert**

Genau in die Zeit der weißen Nächte fällt in Russland auch die Zeit der Schul-, Studien- und Akademieabschlüsse.

Mich hat es sehr beeindruckt, zu sehen, wie beispielsweise im Innenhof der berühmten St. Petersburger Marineakademie Hunderte von Absolventen in ihrer Festtagsuniform zusammen mit ihren Familien und Herzensdamen feierten. Ähnliche Bilder kennt man auch aus Harvard, Eton oder anderen Eliteuniversitäten, sie verströmen Gemeinschaftssinn und vermitteln allen Anwesenden das Gefühl, an etwas wirklich wichtigem und wahrhaftigen teilzuhaben.

Natürlich gibt es bei uns in Deutschland auch Abi-Bälle oder andere Feiern zum Abschluss einer Schule, Lehre oder sonstigen Ausbildung. Aber dass beispielsweise ein kompletter Jahrgang gemeinsam den Schulabschluss so fröhlich miteinander zelebriert, ist bei uns leider nicht Usus. Schade, ich finde solche Zeremonien sehr schön.

Mein Resümee:

Die Reise mit Studiosus nach St. Petersburg gehört zu den schönsten Erlebnissen meines Lebens, nie werde ich diese Tage vergessen!

Ich bin mir ganz sicher, dass es mir nun noch besser gelingt, die berühmte „szenische Dichte“ zwischen die Buchdeckel zu packen.

Eines weiß ich allerdings gewiss: So schön die weißen Nächten auch waren – ich möchte St. Petersburg dennoch unbedingt auch einmal verschneit und bibbernd vor Kälte erleben!

Bilder: Eigenes Material. Der Großteil der Fotos wurde jedoch freundlicherweise vom mitreisenden Herrn Albrecht Heupel zur Verfügung gestellt.